

# Die Bedrohung Schwedens.

Die Landströmung beschäftigt allmählich immer weitere Volksteile Schwedens. Seit Sven Hedins bekanntem Wagnis gegen Rußland behandelt keine demartig große Maßnahme nach einer politischen Seite mehr wie jetzt nach der Bedrohung, worin der frühere Kriegsdienstliche Kampf zur Landströmung das Wort ergreift. Die Abnahme des freien Offiziers, Schwedens Zukunft zu bedenken, findet, wie viele Beispiele beweisen, bis in die entlegensten Provinzen einen starken Widerhall. Knappe Zeiten, das ein freies Land bei den gegenwärtigen eigenen Hilfsquellen Schwedens eine unbedingte Notwendigkeit sei und daß es im Schwedischen Interesse liege, daß die Verhältnisse in Rußland während des Krieges aufrecht erhalten werden. Dies sei Schwedens, nicht Deutschlands Interesse, wie deutschfeindliche Kreise behaupten. Hören könne Schweden dazu zwingen, Deutschland um Hilfe anzufragen, wodurch sich Schweden Deutschlands Willen unterwerfen würde. Schweden dürfe aber von keinem anderen als von sich selbst abhängig sein. Nicht zulässig sei es, die Angelegenheit auf die Zukunft zu verschieben, denn über die Zukunft werde jetzt entschieden. Schweden könne wegen seiner Selbstbestimmungsfähigkeit und militärischen Operationsfreiheit in diesem Kriege, der über kein Schicksal und das der Hauptmächte ausschlage, nicht auf Hilfe Verrechnungen bauen. Es gebe etwas, über das man keinen Handel schließen könne, das Leben selbst.

In Petersburg fühlt man sich angegriffen der immer stärker werdenden Bewegung in Schweden nicht ganz wohl. Das Blatt 'Krieg' macht sich nicht wenig über die Öffentlichkeit, wenn es schreibt: 'Die Gerüchte über die Verschärfung der russisch-schwedischen Beziehungen sind nach der Äußerung der maßgebenden Stelle auf höchstwillige Urheber zurückzuführen. Der äußere Anlaß der Gerüchte liegt vielleicht in der vorübergehenden Einstellung des Verkehrs zwischen Kowno und Saporandja infolge des Ganges. Sowie zwischen Rußland und Schweden, wie auch zwischen England und Schweden sind in neuerer Zeit keine ernstlichen Verhandlungen vorübergegangen. Die Fragen des Durchgangsverkehrs sind bisher stets auf dem Wege eines freundschaftlichen Meinungsaustausches erledigt worden.'

In Schweden nimmt indes die Bewegung mit jedem Tage zu. 'Nya Dagligt Allehanda' gibt ein in russischen Zeitungen erwähntes Gerücht über ein auf englische Veranlassung abgegangenes Ultimatum Rußlands an Schweden wieder, das angeblich aus deutscher Quelle stammen soll. Das schwedische Blatt bemerkt dazu, daß einig Interessante an dieser Geschichte sei das Einzelne, daß England hinter der russischen Landpolitik stehe. Schon früher habe man gehört, daß die Landbesetzungen unter Leitung englischer Offiziere ausgeführt wurden. Eine weitere Verschärfung der englischen Beziehungen läßt die Äußerung der 'Times', daß General Kappes Verlangen nach der Neuorganisation der Landbesetzungen während des Krieges praktisch unerfüllbar sei.

Bemerkenswert ist auch eine andere Äußerung der 'Times', daß nämlich der schwedische Minister des Auswärtigen erst in einigen Wochen die Anfrage wegen der Landbesetzungen im Reichstage beantworten werde, wobei das englische Blatt die Hoffnung ausdrückt, daß die Verhandlungen, die der Minister dem Reichstag zu geben imstande sei, die Aufregung beizubringen und einer nicht ungelieblichen Agitation ein Ende machen werde. 'Nya Dagligt Allehanda' schreibt dazu: 'Wir wünschen ununterbrochen nichts Besseres, als daß die Erklärungen des Außenministers geeignet seien, die Unruhe zu beenden. Allerdings dürfte es nicht genügen, wenn diese nur auf den Versicherungen russischer Diplomaten beruhen sollten.'

Man hört wieder einmal die Klauen des Bösen. Während Rußland seinen Drang zum Meer zu befähigen sucht, und sich somit auf Schwedens Oken stützt, wünscht England von Westen mit der Deckerhand, damit Schweden

unter der Bedrohung der Eroberung durch Rußland und England allen Londoner Blättern geistig werde. So 'schäpft' England die Rechte der kleinen Staaten.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Freilassung von Mannschaften des „S. 20“.**  
Sechs Mann von der Besatzung des Duitsschiffes „S. 20“ sind freigelassen worden. Wegen Fehlens besonderer völkerrechtlicher Bestimmungen für Duitsschiffe haben die norwegischen Behörden es als ihre Pflicht betrachtet, den Regeln für die Schiffbrüchigen von Kriegsschiffen kriegerischer Staaten zu folgen. In Übereinstimmung mit dem Standpunkt, den sie bei früheren Gelegenheiten während des Krieges eingenommen hatten, z. B. gegenüber den Engländern von den Dampfern „Weimar“ und „India“ haben sie daher diejenigen Mannschaften, die gerettet und in privaten Fahrzeugen an Land gebracht wurden, freigelassen.

## Eine baldige feindliche Offensive im Westen ausgeschlossen.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus dem Haag: Gardiner, der Chefredakteur der 'Daily News', erklärte auf Grund einer vertraulichen Mitteilung, was Oberleutnant Kington nur andeutete, daß nämlich eine baldige französische oder englische Offensive im Westen ganz ausgeschlossen sei. Lord George habe mit seinem gegenseitigen Gerücht im Hinterhause wirklich eine falsche Hoffnung erweckt. Die englische Nation wolle mit der Tatsache rechnen, daß der Krieg über den nächsten Winter bis Herbst über Jahr dauern werde.

## Furchtbare Wirkung des letzten Zeppelinangriffes auf Saloniki.

Blätternachrichten aus Saloniki zufolge war der verlorengegangene Zeppelin L. 25 oder 26. Die gelangene Mannschaft wurde einem unabhängigen Verband unterworfen. Zwei Mann der Besatzung sind verletzt ausgewunden. Die Wirkung des Zeppelinangriffes war viel furchtbarer, als man zuerst dachte und die Verluste werden dunkel. Die furchtbare Wirkung hatte die Explosion des Munitionsdépôts, die vielen Engländern das Leben kostete. Man weiß nicht, wie viele.

## Erneuter Druck auf Griechenland.

Der englische und russische Gesandte in Athen erschienen beim Ministerpräsidenten Stalabis, um ihm (unter Androhung von Gewalt?) neuerlich zu empfehlen, den verlangten Durchzug des Restes der serbischen Truppen durch Griechenland trotz des bisher vertretenen Standpunktes dennoch zu gestatten. Gleichzeitig überreichten sie ihm die Note, die eine schleunige Antwort verlangt.

## Neuernde italienische Regimenter.

In den Kasernen von Piacenza verweigerte ein Regiment des Gehörhoms. An der Front rebellierte die Sallari-Brigade. Auch in Neapel fand eine Kundgebung gegen den König statt, in deren Verlauf ein Bild des bekannten Republikaners Garibaldi verbrannt wurde. In Apulien und in der malakischen Ebene wütheten die Grundbesitzer, die beim Landvolk als Kriegsmilitär gelten, fliehen. Infolge der neuen Einberufungen ist die Stimmung des italienischen Volkes, besonders auf dem Lande, sehr erregt. Belloch werden drohende Stimmen laut. Im Weltkrieg des Sozialisten Ferri veranlaßten 6000 Frauen eine öffentliche Kundgebung. Die Menge durchzog die Straßen unter den Rufen: 'Wir wollen das Ende des Krieges!' Das Militär mußte einschreiten.

## Ein Rückschlag für die Russen und Engländer.

Nach Petersburger Meldungen zur militärischen Lage des englisch-russischen Expeditionskorps an der türkischen Ostfront scheinen die

russische Öffentlichkeit auf einen Rückschlag vorzubereiten, zumal es dem Lärmen gelang, stärkere Kräfte gegen die Russen vorzuführen, während das Ergriffene Vorgehen in Neopomien den Räumlich wird anstreifen müssen, da starke türkische Kolonnen die Offensive gegen die Engländer ergreifen.

## Deutscher Reichstag.

(Drie-Bericht.) Berlin, 12. Mai 1916.

Der Reichstag verhandelte am Donnerstag zunächst über die sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Viehnacht. Haus und Tribünen waren fast besetzt.

Man folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Darlegungen des Berichterstatters v. Papez, der namens des Ausschusses die Ablehnung beider Anträge empfahl. Er gab an der Hand der Akten des Militärgerichtes eine Darstellung des Vorgehens des Armerungsstabes Dr. Viehnacht am 1. Mai d. Js., ein Vergehen, das sich nur als verurtheiltes Kriegsverbrechen

bezeichnen lasse. Der Angeklagte habe zu einer Demonstration auf dem Potsdamerplatz zu Berlin durch Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern aufgefordert und auf offener Straße anführerische Rufe ausgestoßen, wobei er in Willkür verhaftet wurde. Der Ausschuss hielt es für durchaus begründet, von seiner bisherigen Praxis abzugehen und er könne deshalb dem Hause die Einstellung des Verfahrens nicht empfehlen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.) warnte dem vor Abgehen von der bisherigen Gesetzmäßigkeit, die leicht weitere Rechte des Hauses kürzen könnte. Krankhafte Nervosität eines Mitgliedes dürfte nicht zum Anlaß genommen werden, von einer fünfjährigen Praxis abzugehen. Nicht um den Abg. Viehnacht zu schämen, sondern um das Recht des Reichstages vor jeder zukünftigen Verstärkung zu bewahren, veranlasse keine Partei, das Haus um Ablehnung des Ausschusses anzufragen.

Abg. Haase (Soz. Arbeitg.) meinte, daß es ja noch gar nicht feststehe, daß hier Landesverrat vorliege. Widerspruch müsse er erheben gegen die Auffassung des Berichterstatters, daß das Verhalten des Abg. Viehnacht im Hause seinen Anlaß biete, ihm den Schutz der bisherigen Gesetzmäßigkeit zu lassen. Dies müsse zu unzulässigen Zuständen führen. Es scheine, daß die ganze Angelegenheit nur dazu benutzt werden solle, einen politischen Gegner ungeschädlich zu machen.

Nach einer Erklärung des Abg. v. Laszowski (Pol.), daß seine Freunde nur aus prinzipiellen Gründen gegen den Ausschussantrag stimmen würden, wurde dieser in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 111 Stimmen angenommen. Die Soz. Arbeitsgemeinschaft begleitete diese Feststellung mit lauten Ausrufen, worauf der Präsident die Abg. Kühle und Boghner zur Ordnung rief.

In der Fortsetzung der Beratung über die

## Änderung des Vereinsgesetzes

erklärte sich Abg. Dr. Dertel (l.) gegen die Vorlage, die das bestehende Gesetz nur durchlöcherne. Die Regierung habe nach bis zur Mitte des Jahres 1915 auf dem Standpunkt gestanden, daß während des Krieges eine Änderung nicht in Frage kommen könne. Eine Änderung dieses Standpunktes sei unbedeutend. Einwandfreie Jungen haben sich dafür ausgesprochen, daß die Jugend nicht in die wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe hineingezogen werden dürfe.

Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärte, daß schon jetzt die Reichsrecht der Gewerkschaften nach den in der Vorlage gelegenen Grundtönen behandelt werden; letztere soll nur eine feste Grundlage geben.

Abg. Dr. Jung (natl.) sah in der Vorlage lediglich ein Polizeigesetz, das Ungleichheiten beseitigen soll, während Abg. v. Trampel (Pol.) die Vorlage in bezug auf die Sprachenfrage für völlig ungenügend erklärte.

Auf der Tagesordnung der Sitzung vom Freitag stand zunächst eine vom Abg. Herz-

feld (Soz.) gestellte keine Anfrage nach dem deutsch-türkischen Bündnis.

Ministerialdirektor Zimmermann antwortete, daß es sich um einen langfristigen Dienstvertrag handle, der geheimgehalten werden müsse. Der außerdem abgeschlossene Wirtschafts- und Konsularvertrag werde dem Reichstage bald vorgelegt werden.

Das Haus wandte sich dem Etat des Reichstags zu.

Vizepräsident Dade stellte mit, daß Abg. Bernstein (Soz. Arbeitg.) und Genossen einen Antrag über den

## Schutz der Redefreiheit

eingebracht habe, den er zur Förderung stellen wolle, da er einem im Ausschusse gestellten Antrage gleiche. Jedoch betonte der Vizepräsident, daß dadurch kein Präjudizial geschaffen werden solle.

Abg. Ledebour (Soz. Arbeitg.) gab zur Begründung seines Antrages eine ausführliche Darlegung der Vorgänge in der Sitzung vom 8. April und bezeichnete die Behandlung des Abg. Viehnacht in dieser Sitzung als geschäftsordnungswidrig. Der Bericht über diese Sitzung sei verfaßt worden, so daß er nicht mehr der Wahrheit entsprach, also auch damit verfassungswidrig wurde. Die Presse habe die Pflicht, ohne jede Beeinflussung wahrheitsgetreu zu berichten.

Abg. Scheidemann (Soz.) war der Meinung, daß man am 8. April den Abg. Viehnacht ruhig hätte ausreden lassen sollen. Von sachverständiger Seite wären keine Ausführungen leicht zu entkräften gewesen. Nun aber werde man im Auslandes erst recht der Ansicht sein, daß viel Schlimmes gesagt wurde. Jede

## Beeinträchtigung wahrheitsgetreuer Berichterstattung

sei verfassungswidrig und werde von seinen (des Redners) Freunden entschieden bekämpft. Sie bedauern die Vorgänge vom 8. April und wünschen jeden Schutz der Redner und des Parlamentes. Dem Teile des Antrages Bernsteins, der eine Erweiterung der Rechte des Präsidenten wüthete, könne keine Fraktion nicht zustimmen; dies Recht sei groß genug.

Abg. Reichling (fortsch. Rp.) bezeichnete es als ehrenlich, daß Vorgänge, wie sie durch den Abg. Viehnacht herbeigeführt wurden, nicht zu einer Verschärfung der Geschäftsordnung geführt haben. Die Ausführung des Abg. Viehnacht in früheren Sitzungen mußte zu großer Erregung führen, die sich dann eben mal entladen mußte.

Ähnlich äußerte sich noch der Abg. Dr. Paasche (natl.), während Abg. Stadthagen (Sozial. Arbeitg.) die Verechtigung und Notwendigkeit des Antrages seiner Freunde zu betonen suchte. Nach einigen weiteren Ausführungen sozialdemokratischer Abgeordneter schloß die Aussprache. Der Antrag Bernstein wurde abgelehnt, der Haushalt des Reichstags erledigt.

In der fortgesetzten Besprechung über die

## Änderung des Vereinsgesetzes

nahm u. a. der Abg. Frhr. v. Dethl zu Herrnsheim (natl.) das Wort, der die Vorlage ein Ausnahmengesetz für die staatsrechtlichen Parteien zugunsten der Gewerkschaften nannte, das abendrein noch die Jugend dem Klassenkampf zuführe. Der Dank der Regierung an die organisierten Arbeiter richtete sich nur an die der freien Gewerkschaften, während ein den anderen Organisationsformen der Dank unterdrückt wurde.

Dem wider sprach Ministerialdirektor Dr. Lewald. Er habe ganz allgemein allen Arbeitern gedankt. Auch sei es nicht richtig, daß die Vorlage die Jugend dem Klassenkampf zuführe; das Zentrum, das es mit der religiösen Erziehung der Jugend doch gewiß ernst nehme, sei immer gegen die bisherigen Bestimmungen aufgetreten und stimme ja der jetzigen Regelung zu.

Die Vorlage wurde einem Ausschuss von 28 Mitgliedern überwiesen. Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, den 17. Mai.

## Hexengold.

161 Roman von H. Courths-Walder.

So viel Hand aber bei ihr ist: In der Mitternachtsstunde würde sie ihr Zimmer nie mehr allein verlassen, und niemandem wollte sie etwas von dieser Nacht erzählen, sie konnte doch nach allem Schein auf die Dienerschaft jetzt nicht zugehen, daß sie das Schloßhaupt selbst gesehen habe.

Als Jettchen später die Morgenpost für Komtesse Jutta und Frau von Sterned hinaufbrachte, sahen die beiden Damen plaudernd am Frühstückstisch. Jutta begrüßte die Alte freundlich. 'Sie sehen recht wohl aus, Frau Wohlgehum. Sind Sie nicht wohl?'

'Dank für gütige Nachfrage, jetzt ist mir wieder ganz gut. Ich habe Habemus und konnte dann des Gewitters wegen nur schlecht schlafen. Gaben gnädige Komtesse das Gemitter gehört?'

'Ja, ich erwachte durch einen starken Donner Schlag, bin aber bald wieder eingeschlafen.' 'Wirdliche Jugend, nicht wahr, liebe Frau Wohlgehum? Wir alten Leute haben leichteren Schlaf,' sagte Frau von Sterned, liebenswürdig lächelnd.

'Sie können doch noch nicht vom Alter reden, Frau von Sterned. Zwanzig Jahre älter ist das vielleicht etwas anderes,' erwiderte Jettchen ruhig.

Sie vermochte sich nicht zu helfen. Frau von Sterneds Freundlichkeit berührte sie immer unangenehm, so sehr sie sich dagegen wehrte.

Jutta öffnete den Brief, den sie erhalten, und Frau Wohlgehum zog sich zurück. Frau von Sterned griff nach einem an sie gerichteten Briefe.

Der an Jutta war von ihrer Pensionstrentendin Helmi Davonshire. Er enthielt nichts Wichtiges, nur leichtes Wädchengelaber, aber so amüsan, daß Jutta einige Male lachte vor sich hinlachte.

Frau von Sterneds Brief schien dagegen gar nicht amüsan zu sein. Sie zeigte bei der Lesüre ein auffallend bekümmertes Gesicht und seufzte tief auf.

'Sie haben doch nicht schlechte Nachrichten, liebe Frau von Sterned?'

'Nicht eigentlich schlechte, Komtesse Jutta, nur betrübend. Der Brief kommt von meinem Neffen, Armer Schein! Er hängt wie ein Sohn an mir und ist sehr traurig über unsere Trennung. Er will sich für sein Doktorexamen vorbereiten, vermag aber vor Sehnacht nach mir sich nicht zur Arbeit zu sammeln. Sonst ein energischer Mensch, ist er von einer Empfindungsbildung, die man heute selten bei jungen Männern findet. Nun fragt er an, ob er nicht für einige Monate in dem nahen Schwarzengels ein billiges Unterkommen finden könnte. Dort würde er, wie er hofft, mich doch zuweilen sehen und Ruhe zur Arbeit finden. Sie gestatten mir wohl, daß ich heute oder morgen nach Schwarzengels fahre und Umstände halte.'

'Aber wozu denn die Umstände, liebe Frau von Sterned? In Rabenau sind eine Menge Gekzimmer unbenutzt. Der ganze östliche Flügel wird nicht bewohnt. Da wönnen wir

Ihren armen Neffen doch nicht zu einem fragwürdigen Garçonentis in Schwarzengels verurteilen. Hier in Rabenau soll es ihm nicht an Ruhe zur Arbeit fehlen — und Ihnen ist er dann auch näher und kann Sie sehen, so oft er will. Es ist also das einfachste, er kommt nach Rabenau.'

Frau von Sterned streifte mit strahlender Miene Juttas Hand. 'Liebe teure Komtesse, wie gütig Sie sind!'

'Ach — reden wir davon nicht! Wir gewinnen doch auch dabei, wenn wir in ihm einen neuen Hausgenossen, einen Gesellschaftler bekommen.'

'So ist es wirklich Ihr Wunsch?'

'Gewiß. Ich freue mich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu dürfen. Sie schreiben doch gleich nach dem Frühstück an Ihren Neffen?'

'Gern, liebe Komtesse!' entgegnete Frau von Sterned gerührt. 'Je eher er die Freundschaft empfängt, um so besser ist es. Ach — wird das ein Jubel sein!'

Jutta lächelte. 'Sie müssen mir ein wenig von Ihrem Neffen erzählen,' bat sie, in der Voraussetzung, Frau von Sterned mit dieser Bitte zu erretzen. 'Wie alt ist er?'

'Neunundzwanzig Jahre.'

'Und was studiert er?'

'Er wollte erst Jurist werden, aber als wir verarmten, sah er ein, daß dies Studium ihm zu spät ein ausreichendes Einkommen bringen würde. Da ist er Chemiker geworden. Sie hatten ihn an Kindes statt angenommen, nicht wahr?'

'Ja. Seine Eltern sind früh gestorben. Die Mutter war meines Mannes Schwester. Derzeit hätte fünfzehn Jahre, als er zu uns kam. Mit großer Liebe dankte er uns. Seine Mutter hatte ihm ein kleines, gutdotiertes Vermögen hinterlassen. Als ich verarmte, sorgte er treulich für mich, obwohl er kein kleines Kapital angehen mußte. Oh, er ist ein lieber, großherziger Mensch, ein edler Charakter.' Sie erzählte allerlei kleine Anekdoten aus dem Leben dieses vorzüglichen jungen Mannes, und Jutta aunte nicht, daß ihr die größten Augen vorgetragen wurden.

In Wahrheit daß Dolla von Sterned schon seit langen Jahren kein Vermögen mehr und ihre Besitztümer von seiner Mutter keinen Pfennig geerbt. Frau von Sterned lebte, gleich ihrem verstorbenen Gatten von allerlei kleinen, nicht ganz einwandfreien Geschäften. Als sie ihren Mann vor reichlich fünfzehn Jahren heiratete, brachte sie ihm eine hübsche Summe mit in die Ehe. Diese Summe war aber viel geringer, als der unternehmende Herr von Sterned gedachte. Eine leistungsfähige Spielmarke, ließ er bald das Vermögen seiner Frau auf den grünen Tisch von Monte Carlo. Dann begann das Abenteuerleben. In diesem unüderen, halbtönen Treiben wuchs Herbert von Sterned bei seinem Oheim an.

Nach dem Tode ihres Mannes wurde Dolla von Sterned der Boden von Paris zu heiß. Ihre vielen Gläubiger drängten sie, und fast mehr sie als Schwindlerin verurteilt worden. Aber schließlich gelang es ihr doch noch, ihre Gläubiger von neuem zu belohnen. Es

